

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Kaufpreis 9450.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Thlr. 7 1/2 Ngr.,
mit Zeitung 1 Thlr. 10 Ngr.
Jede einzelne Nummer 2 1/2 Ngr.
Bestellen für Extrablätter
ohne Postbefreiung 9 Ngr.
mit Postbefreiung 12 Ngr.
Inserate
Die Spalte 1 1/2 Ngr.
Reclamen unter d. Rubrication
die Spalte 2 Ngr.
Fülle:
Otto Niemann, Universitätsstr. 22,
Local-Comptoir Hauptstraße 21.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Montag den 12. Februar.

1872.

No. 43.

Die Expedition des Leipziger Tageblattes

heute Montag den 12. Februar von 10 Uhr Vormittag bis 2 Uhr Nachmittags geschlossen.

Bekanntmachung.

Wegen des am 12. l. M. stattfindenden Festzugs der hiesigen Carnevalgesellschaft wird für den genannten Tag auf die Zeit von Vormittag 10 bis 12 Uhr jeder Verkehr von Fuhrwerk aller Art (sowohl fahren als halten mit Wagen) auf den Straßen und Plätzen der innern Stadt sowie der Goethestraße und dem Augustusplatz hiermit untersagt.
Deshalb wird den Führern von Droschken und sonstigem Fuhrwerk verboten, während der Dauer des Festzugs auf Straßen und Plätzen, welche der Gesellschaft passirt, mit ihrem Wagen zu halten.
Zwischenhandlungen werden mit Geldstrafe bis Zwanzig Thaler oder entweder Haftstrafe geahndet werden.
Leipzig, am 9. Februar 1872.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. C. Stephan. Jerusalem.

Wegen Ablebens Ihrer Goherrin Frau Veronika von Weinigen findet die Beerdigung am 13. d. M. anbestimmter Zeit nicht statt.
Dresden, am 11. Februar 1872. Königl. Oberhofmarschallamt.

Leipziger

Fastenlust vor 390 Jahren.

Nach dem Urkundenbuche der Stadt Leipzig.

Im Fastenachten 1482 ging es gar lustig her in der Herr Ludwig Scheibe war wieder Bürgermeister des regierenden Rathes, wie Anno 1774. Der gesammte Rath that bei der allgemeinen Fastenlust weder mit. Konnte er weiter gehen, als das er das Rathhaus selbst zu einigen der Fastenlust hergab? Ja, das Urkundenbuch zeigt uns wirklich, daß zu Fastenacht 1482 wie gewöhnlich auf dem Rathhause gefastet worden ist, wenigstens eine Benachthung über einen solchen Fastenabend nach „Sant Valentens“ (St. Valentinstag, d. h. 14. Februar) abgehalten wurde. Es war eine Sitzung aller drei Rathesabtheilungen, die berufen war, sich aber abends über die wichtige erscheinende Angelegenheit zu beraten und schlüssig zu werden, wenn man zu diesen Fastenlusten auf dem Rathhause sitzen lassen will, wenn nicht. Es war dabei die wichtige Angelegenheit der früheren Rathsmittelmeister Hans von Trupitz (Trampitz, Trampitz) und die Herweg auf Neue zur Sprache gekommen. Der Erstgenannte, zwei Mal regierender Bürgermeister — 1466 und 1469 — hatte wegen einer leidigen Abrechnung mit seinen Rathescollegen bitter verurtheilt. Es war zu gar heißen Zeiten in der Rathesstube gekommen. Der Rath that sich schließlich an die Landesherren gewandt und diese hatten die Angelegenheit durch Absetzung der beiden Störenfriede glimpflich beigelegt.
Zwei Jahre waren ins Land gegangen, seitdem die Herweg Urseide geschworen hatte, und doch war das Gras noch nicht hoch genug über die Sache gewachsen.
Am 17. Fastenacht vor der Thür, Lustbarkeiten aller Art und gar seltener Art standen bereit, unendlich der seltsame Fastenachtstanz der Bürger und Bürgerfrauen auf dem Rathhause, und man sollte immer noch die Frauen und Mädchen, die Familien der beiden in Ungnade gekommenen Rathesherren weghleiben? — Unmöglich, sagten die Frauen derselben und boten Alles an, was mit weiblicher List auf diplomatischem Wege zu ihrem früheren Vorrechte zu gelangen.
Da es sich denn ausbändig gab, daß der Oberbürgermeister des Rathes gerade zu der Zeit in Leipzig erwartet wurde, „der gestrenge und ernste Herr von Steinig des gnedigen Herrn von Sagan obir marschall“, Herr von Steinig, eine hochangesehene mächtige Persönlichkeit, die in den Urkunden vielfach genannt wird, da sie von 1465—1485 im Amte war.
Er legte beim Rath ein gutes Wort ein („sich gebeten“), doch den Familien jener Rathesherren und diesen selbst wieder zu sagen zu den Fastenachtstuden auf dem Rathhause zu weihen.
Die drei Rathesabtheilungen hatten sich die Sache in verschiedenen Weisen hin und her überlegt. Am Fastenabend nach Valentini, d. i. am 16. Februar, wurden sie endlich schlüssig. Man verwarf ein Mittel, den mächtigen Rathesherren nicht vor den Kopf zu stoßen und doch sich selber nicht zu vergreifen. Die Rathesherren aber drei Rathes, die Bürger- und Baumeister waren auf dem Rathwege gekommen, das Verum stimmte zu. Und so beschloß man denn, Hans von Trupitz, seinen Frau und Kinder, samt und kintuslich nach Burgern zu senden. Fastenachtstuden und Fastenachtstuden, so der Rath den Rathesherren nicht zu gestehen ist wurde halten, bieten (wie ihn — den Tanz — der Rath dem Rathesherren nicht zu gestehen ist, veranstalten werden, einladen solle).
Zu Herweg kam nicht so gnädig weg.

Zwar beschloß man auch ihn, seine Gattin und Kinder zu laden. Dr. Schmiedberg (Schmidberg, Smedeburg, Smedeburg) soll aber — nun kommt die Klausel — den Rathesherren sich dafür verbürgen und verantwortlich machen, daß Herweg dieser Einladung persönlich nicht Folge leistet, überhaupt weder zu dieser Zeit das Rathhaus betritt, noch später sich dorthin bilden läßt. — Wohl aber soll er seine Gattin und Kinder zu jenem Tante und Freunden kommen lassen.
Dr. Schmiedberg übernahm diesen Auftrag und gelobte dessen Ausführung, versprach auch seinerseits künftig vor und fernher keine anregung thun, auch nicht ihnen lassen, zu wollen, „sondern soll es — verbieth er — bey diesem beschloß (Beschluss) aller dreier reche unuerändert lassen bleiben, also das hnsur in den rechen von solcher sache wegen kein unwillie erwachen noch entstehen dorffe.“
Die Leipziger Bürgermeister hatten sich also mit guter Art aus der Schlinge gezogen.

Es wird bei jenem Tante auf dem Rathhause mit Sang und Klang hergegangen sein. Da die Rathesherren erst drei Jahre zuvor drei Stadtpfeifer auf einmal angenommen, Meister Hans Kayll mit seinen beiden Söhnen. Der Contract mit ihnen liegt im Archiv des hiesigen Bezirksgerichts. Hans Kayll bekam jährlich 40 alte Schod ausgezahlt und erhielt überdies für sich und jeden seiner Söhne „ein Hofe gemant gleich den reitenden Knechten“. Diese Stadtpfeifer durften den Bürgern nicht mehr denn 40 Strophen abfordern, wenn sie ihnen bei Gelagen und Hochzeiten aufwarteten. Gemeinen Bürgern und armen Leuten durften sie nur ein halb Schod abverlangen, wenn sie ihnen „pfeifen wurden“ (pfeifen, aufspielen würden).
Das Fastenachtstudenbestand aber nicht nur in dem Tante auf dem Rathhause. In der ganzen Woche war den Leuten, wie der Hebere, aber wohl etwas schwarzlichtige und sonderliche Chronik Scheid er sagt — „allerley Rathswellen, Frevel und Spigkeit, Fraß und Unasch“ zugelassen, daß sie „nicht allein in den Häusern schmausen und jechen, schlämmen und bämmen“, sondern auch „auf der Gassen verlarvet und verummelt herumblausen und allerley Schandbösen und Laßer ungeschweht verüben mochten.“

„Unter andern — fährt er ärgerlich fort — hatten die Jungen Gesellen eine Gewohnheit, daß sie zu solcher Zeit verlarvet, einen Flug durch alle Gassen herum schlepten und wo ihnen eine Jungfrau und ledige Weibes Person aufstieße dieselbe zur Straffe, daß sie solange ungeschweht blieben, am Flug zu ziehen zwangen.“
„Karrenspiel will Raum haben“, lautet der alte Spruch. Dieser bewährteste sich trotz aller eine Zeit nach der von uns geschilderten Periode.
Eine junge Magd ließ sich auf der Straße bilden, die lustige Schaar nahm sie wahr und machte flugs Jagd auf sie, um sie vor den Flug zu spannen. Die Verummelten verfolgten das Mädchen ohne Gnade bis in sein Haus und wollen es mit Gewalt zum Fluge zwingen. Das arme Kind war außer sich, es sagte wie jener Wana, als er seine Frau teufel schlug: „In Gottes Namen!“ und noch den nächsten seiner Bedränger „aus Furcht und Ungebul“ mit einem Brodmesser nieder.
Scheid er erzählt diesen Fall und fügt hinzu, daß diesem Ereignis sei der Fastenachtstuden eingeleitet worden.

„Dann fährt er fort: „Das unselige, und Bawristliche Fastenachtstuden Besten in gemein aber hat bey dieser Stadt sowohl bey der Universität als bey Rathesherren so viel eingewurzelt gehabt, daß auch bei dem besten Rath des Coangelii daselbige nicht gäzlich abgetilgt werden konnte, ungarbeit nicht allein die Pfister auf den Gassen treulich und gar bewachlich zu allen Zeiten waren abgemant, sondern auch bey

Holz-Auction.

Freitag, am 16. Februar d. J., sollen Vormittags von 9 Uhr an in Connewitzer Revier, und zwar im Nüßholze und im sogenannten Haken an der Linie, ca. 45 Stück meist stark eichene Nüßlöge, 66 Buchene, 60 Kieferne, 44 Erlene, 1 Eschene, 1 Ahorn und 3 Linbene Löge, 3 eichene Radkneise und 470 Hebeebäume unter den im Termine an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.
Zusammenkunft: im Nüßholze.
Leipzig, am 31. Januar 1872.
Des Rathes Forst-Deputation.

Holz-Auction.

Freitag am 23. d. M. sollen Vormittags von 9 Uhr an in Burgauer Revier, und zwar an der verschlossenen Brücke in der Nähe des neuen Schützenhauses circa 120 Lang- und Abraumhaufen unter den im Termine an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.
Leipzig, am 6. Februar 1872.
Des Rathes Forst-Deputation.

Holzauction.

Montag, am 26. d. M., sollen Nachmittags von 2 Uhr an in Grassdorfer Revier und zwar im Sg. Schanz 12 Schod Weisrabe, 87 Lang- und 33 Abraumhaufen unter den im Termine an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.
Leipzig, am 6. Februar 1872.
Des Rathes Forst-Deputation.

Dringelten durch öffentlichen Anschlag dasselbige auf schärfste verboten, auch bloßweilen mit gewaltener Hand darein gegriffen und die Betretenen mit Gefängniß, Verweisung (Ausweisung) und andern ernstlichen Straffen bestraft. Bis endlich Gott selbst, mit seinen Land-Plagen (Pest), sonderlich aber mit dem Land und Leut verderblichen (30-jährigen) Kriege dareingeschlagen und diesem thörichten Beginnen gesteuert.“
Im Jahre 1482 dachte man noch nicht daran, dieser Volksausgelassenheit entgegenzutreten und Bügel anzulegen. Man dachte nach dem Spruche: „Wer nicht zum Narren werden will, muß den Narren nachgeben“ und „Dem Wind und Narren laß seinen Lauf“. Hat doch der Narr nach eben dieser Sprachweisheit, Vortheile in allen Landen.“
„Wer (reulich) Narren und Kindern die Finger in den Mund steckt, wä' gern gebissen.“ Denn der Elasser sagt: „Mit Narren ist schlimm gesprochen.“
Die Köhner treffen das Richtige, wenn sie Jeden an seine eigene Kappe erinnern und zur Rücksicht gegen die andern Kapenträger ermahnen: Ged, los Ged eland!
(Nar, laß den Narren seine Straffe ziehen.)
Whitting

Neues Theater.

Leipzig, den 11. Februar. An Stelle des erkrankten Fräul. Bland führte uns Frau Seebach-Riemann als Gast gestern Abend das Gretch in Goethe's „Faust“ vor, eine Rolle, welche der Darstellerin vorzugsweise Ruhm verschafft hat. Das „Gretchen“ der Frau Seebach, welches bei den Mündner Aufstellungen den Ruf der Künstlerin begründete, gilt für das beste „Gretchen“ der deutschen Bühne. Es galt immer dafür — doch mit den Einschränkungen des Lobes, welche eine vorsichtige Kritik für geboten hielt. Frau Seebach-Riemann hat einen so glücklichen Ton der Empfindung in der ersten, eine so leidenschaftlich vibrirende Erregtheit in der zweiten Hälfte der Darstellung, daß der Intentionen des Dichters dadurch in hohem Maße Rechnung getragen wird, wie überhaupt der Einfluß der vollen Persönlichkeit, mit welcher Frau Seebach sich spielt, für die Tragödie ein künstlerischer Vorzug ersten Ranges ist. Doch der Duft und Reiz einer jungen mädchenhaften Jugendlichkeit, der sich vielleicht in strengen dramatischen Dichtungen durch die tragische Kunst erlegen läßt, ist bei einem solchen poetischen Gebilde wie „Gretchen“ doch unerläßlich. Frau Seebach bot ihre ganze Kunst auf, um diesen schwebenden mädchenhaften Zauber durch die feinsten Nuancen eines ebenso künstlerisch erwogenen wie innigen und feinen vollen Spiels zu erregen und erhob sich namentlich in den tragischen letzten Scenen zur Höhe ihrer künstlerischen Bedeutung. Wir meinen indes, daß auch in dem Monolog der Verzweiflung vor dem Rittersgottesbilde nicht die volle Macht der tragischen Accente zur Anwendung kommen, sondern auch hier ein rührend kindlicher Grundton vorwiegen mußte.
Die Aufnahme der berühmten Gastdarstellerin von Seiten des Auditoriums gab eine sehr glänzende; zahlreiche Hervorrufe gaben Frau Riemann-Seebach die volle Sympathie des Leipziger Publicums zu erkennen. Rudolf Gottschall.

Altes Theater.

Leipzig, den 11. Februar. Nach zweijähriger Unterbrechung hat die Carnevalmusik wieder ihren Einzug in die Räume des Alten Theaters gehalten und eine Flora von natürlichen Sadauten und Harfenklängen blühte in allen Räumen auf, zum sichern Beweis, daß die Rathesherren sich durch

alle Schreie und Großthaten der Weltgeschichte nicht auströten läßt.

Dieser Gedanke, den wir in unserer beschränkten Unterthanenunwissenheit vorwegzunehmen gedachten, besetzte auch die Rede des durchlauchtesten Prinzen Carneval V., der nach dem Erscheinen in der Thronloge alsbald seinen schwierigen Regentenspflichten nachkam und seiner Freude über das zahlreiche Erscheinen der Ratheswelt einen huldvollen Ausdruck gab. Diese Thronrede, welche als höchst interessante Improvisation erschien und nicht nach constitutionellem Gebrauch von dem Minister-rath angefertigt war, verfehlte alsbald sämtliche Unterthanen in jene behagliche Stimmung, welche ein Lob von so hoher Stelle stets bei loyalen und empfänglichen Gemüthern hervorruft.

Die Abneigung des Publicums gegen Alles, was einem Monolog ähnlich sieht, das erklärende Gefühl, das sich aller Schauer und Hörer bemächtigt, wenn der Vortrag aufsteht und ein einzelnes, womöglich befruchtetes Mitglied der Bühne, in der Hand eine rothe Sammetmappe mit hülfelichem Augenaufschlag erhebt und sich anständig dem Publicum die Mäule eines Prologs auf die Brust zu legen, hatte unserer kunstfertigen Intendanten den Gedanken einer prologischen Massenwirkung eingegeben; wir genossen daher zum erstenmal einen Ensembleprolog, welcher als ein Kunstwert der Zukunft alle Beachtung verdient und vielleicht die manchen weniger kunstfertigen Intendanten Nachahmung finden dürfte.
So in gehobener Stimmung genossen wir die dreiaxige „Wahrheit und Dichtung mit Gesang und Tanz“ von G. Reuse. „Leipzig während dreier Jahrhunderte“, eine tief-sinnige carnevalistische Geschichtsphilosophie mit der nöthigen Lust- und Linearperspective, eine über die unpoetische Lebenswahrheit in das Reich dichterischer Freiheit sich erhebende Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsprose, in welcher die Personen Methusalem's Alter erreichen, ohne daß man es ihnen sonderlich anmerkt.

Das Jahr 1772, welches zu Werth's Zeiten spielt, ist der unglücklichen Liebe und dem Dinauf-werfen gewidmet; die zweite Abtheilung, das Jahr 1872, führt uns mitten in die Kämpfe der Gegenwart; das Gedrödel vom Pfand des Theaters, die Carnevalfrage, der hereinbrochende Socialismus, der in der Gestalt von August Scheibel für die Rechte der Arbeiter eintritt — das Alles vermischt zu einem Culturbild, welches sich an unsere unmittelbare Theilnahme wendet.

Die dritte Abtheilung: 1972 gestaltet uns einen Fernblick auf die riesigen Fortschritte der Menschheit im Allgemeinen und Leipzig im Besonderen. Nicht nur daß sich ein Director der Leipziger New-Horser Dampfschiffahrtsgesellschaft vor unseren Augen zeigt und sich damit ein Grund von verheißungsvollen industriellen „Gründungen“ vor uns aufstelt; nicht nur daß wir einen Intendanten der vereinigten sächsischen Theater erblicken, obwohl wir dies für eine lächerliche Anticipation des Dichters halten, indem wir kaum glauben, daß die sächsischen Behörden schon in hundert Jahren einen Beschluß gefaßt haben sollten, der so reichlich erwohnen werden muß — nein, noch mehr beweis solchen Fortschritt die auch auf der Bühne in ansehnlichem Costüm vor uns hinstretende Thatsache der vollendeten Frauenemanzipation, der vollständige Sieg auf „Artem Bahnen“, der Triumph des „Rechtes auf Arbeit“ über das Vorurtheil, welches dies Recht bisher den Männern einräumte und die Frauen zum Nichtstun verurtheilte. Da erscheint Margarethe als Hektor beim Heinhobereide, und die ehemalige Janoschke, die sich selbst in Coupletform über ihren Beruf zu orientiren sucht, als praktische T-I-Zukunftsmuß aber erlöst nicht aus vor edlen Drogenenheiten, sondern aus den